

## Laudatio: Verleihung des Theodor Eschenburg-Preises an Prof. Dr. Helga Haftendorn am 27. September 2006 auf dem Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft in Münster

*Gunther Hellmann*

Die Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft ehrt mit dem Theodor Eschenburg-Preis das Lebenswerk herausragender deutscher Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler. Mit Helga Haftendorn als der diesjährigen Preisträgerin ehren wir eine Kollegin, die in einer seit mehr als 46 Jahre andauernden Schaffensphase ein sowohl quantitativ wie qualitativ beeindruckendes wissenschaftliches Œuvre vorgelegt hat, eine Kollegin, die national wie international und sowohl innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft als auch in außen- und sicherheitspolitischen Fachkreisen große Anerkennung gefunden hat.

Ihre wissenschaftliche Karriere begann Helga Haftendorn nach ihrem Studium der Politikwissenschaft, Geschichte, Geographie und Philosophie in Heidelberg, Münster, Frankfurt und Little Rock (Arkansas) mit einer Dissertation über „Das Problem von Parlament und Öffentlichkeit“ bei Carlo Schmidt an der Universität Frankfurt. Nach Stationen als Redakteurin bei der Zeitschrift „Europa Archiv“ sowie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der „Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik“ wechselte sie zur Universität Hamburg, wo sie sich 1972 mit einer Arbeit über die Abrüstungs- und Entspannungspolitik der Bundesrepublik seit der Wiederbewaffnung Mitte der 1950er Jahre habilitierte. Bereits ein Jahr später erhielt sie ihren ersten Ruf auf eine Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg. 1978 nahm sie den Ruf auf eine Professur für „Politische Wissenschaft, insbesondere Theorie, Empirie und Geschichte der auswärtigen und internationalen Politik“ an der Freien Universität Berlin an – eine Stelle, die vor ihr unter anderem Richard Löwenthal innehatte. In Berlin hatte sie bis zu ihrer Emeritierung Ende 2000 ihren Arbeits- und Lebensschwerpunkt. Allerdings wurde ihre Zeit an der FU immer wieder unterbrochen durch Gastprofessuren und Forschungsaufenthalte, die sie unter anderem nach Harvard, Stanford, Georgetown und Florenz führten.

Das wissenschaftliche Œuvre von Helga Haftendorn ist ausgesprochen umfangreich. Es zeichnet sich allerdings nicht nur durch ein klares Profil, sondern auch durch eine inhaltliche Kohärenz und systematische Stringenz in der Zusammenführung von Themenfeldern und Problemstellungen aus, die es in dieser Form unter den nachwachsenden Generationen von IB-Forscherinnen und -Forschern heute nicht mehr gibt. Helga Haftendorn selbst umschreibt ihre Forschungsschwerpunkte in ihrem im Internet verfügbaren Lebenslauf wie folgt: „Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland und der Vereinigten Staaten von Amerika; deutsche Zeitgeschichte; Probleme der internationalen Sicherheit und des Nordatlantischen Bündnisses; Theorie der internationalen Beziehungen“ (Haftendorn 2006a) – Wohlgemerkt: „Außenpolitik“, „Zeitgeschich-

te“, „internationale Sicherheit“ und „Theorie der internationalen Beziehungen“! In der systematischen Verbindung dieser vier Themenfelder gewinnt das Werk von Haftendorn ein klares und eigenständiges wissenschaftliches Profil wie es sich im deutschsprachigen Bereich kein zweites Mal findet. Schon allein in rein quantitativer Hinsicht ist es enorm beeindruckend. Selbst wenn man Übersetzungen (in so renommierten Verlagen wie Oxford University Press) und verbesserte Neu-Auflagen nicht mitberechnet, summieren sich allein ihre Monographien auf zehn Bücher. Hinzu kommen 25 herausgegebene oder mitherausgegebene Werke und mehr als 140 wissenschaftliche Aufsätze (vgl. Haftendorn 2006b). Weit bedeutsamer als die rein quantitativen Ausmaße ist allerdings die inhaltliche Profilierung, die in der Koppelung sowohl theoretisch reflektierter wie auch historiographisch fundierter Rekonstruktion von Ereignissen und Prozessen zum Ausdruck kommt.

Im Zentrum von Helga Haftendorns Werk steht die deutsche Außenpolitik. Dieser Gegenstand wurde zum lebensbestimmenden Thema, weil sich starke biographische Prägungen mit der Faszination über einen genauso schwierigen wie politisch wichtigen Gegenstand produktiv verbanden. Für jemanden, der wie Helga Haftendorn den Zweiten Weltkrieg überlebt hatte, war das Feld der Außenpolitik der jungen westdeutschen Demokratie kein Phänomen, das man mit kühler analytischer Distanz in „low politics“ und „high politics“ zerlegte. Vielmehr war es – mit sicherheitspolitischen Problemen im Zentrum – stets ein sehr persönliches Anliegen, nicht nur zum besseren Verständnis der Ursachen und Konsequenzen von Außenpolitik beizutragen, sondern auch jene Bedingungen zu identifizieren, die eine friedlichere Welt ermöglichen. Schon im Titel ihrer Habilitationsschrift, „Abrüstungs- und Entspannungspolitik zwischen Sicherheitsbefriedigung und Friedenssicherung“ (Haftendorn 1974), spiegelte sich das für ihr gesamtes Werk kennzeichnende Grundverständnis, dass politische Prozesse ihre stärkste Kraft und ihre spannendsten wissenschaftlichen Problemstellungen an jenen Schnittstellen entfalten, an denen konkurrierende politische Forderungen zusammenlaufen. Für Helga Haftendorn, die in den 1950er Jahren gegen die Wiederbewaffnung auf die Straßen ging, später dann aber die meisten sicherheitspolitischen Entscheidungen der Bonner Republik mit trug, war es immer Teil ihres professionellen Selbstverständnisses, „mit Augenmaß und Leidenschaft nach Möglichkeiten für eine europäische Friedensordnung“ zu suchen – eine Charakterisierung, die sie in der Danksagung ihrer Habilitationsschrift auf Wilhelm Cornides und Fritz Erler münzte, die genauso treffend aber auch ihren eigenen Standort markierte (Haftendorn 1974: 15). Die Vorstellung, „daß militärische Rüstung und ihre ständige Potenzierung eine wesentliche Konflikursache sind“ erschien ihr (weil sie „Ursache und Wirkung miteinander verwechselt“) immer genauso abwegig wie ihr umgekehrt jene andere Denkrichtung „lebensgefährlich“ erschien, „welche die mit dem Einsatz von Nuklearwaffen verbundenen Gefahren verniedlicht oder aber Sicherheit letztlich nur durch Menschheitsmordmaschinen gewährleistet sieht“ (Haftendorn 1974: 19). Sicherheitspolitik (oder „Sicherheitsfixierung“ wie Haftendorn (1974: 353) schrieb) musste in diesem Verständnis als *Instrument* zum Zwecke der Sicherheitsbefriedigung wie auch der Friedenssicherung solange Kern jeglicher deutscher Außenpolitik sein, wie die beiden deutschen Teilstaaten das wahrscheinlichste Schlachtfeld eines neuen großen Krieges abgaben. Wie sehr diese Sicherheitspolitik als Kern westdeutscher Außenpolitik dabei sowohl Produkt komplexer inner-

staatlicher und inneradministrativer Entscheidungsprozesse wie auch eingebunden in transnationale und intergouvernementale Netzwerke war, verdeutlichen die akribischen, auf unzähligen Originaldokumenten wie auch Interviews beruhenden, dabei den jeweiligen Forschungsstand immer souverän überblickenden und in die eigene Problemformulierung integrierenden Nachforschungen, die alle Arbeiten von Helga Haftendorn auszeichnen. An diesen Stellen zeigt sich auch, wie die theoretische und konzeptionelle Reflexion, die von Haftendorns Lehrergeneration noch zumeist in mehr oder weniger explizierte realistische Interpretationsrahmen eingebettet war, die problemorientierte Analyse strukturiert und bereichert. In der Habilitationsschrift beispielsweise führt sie die Verfasserin zur Entwicklung eines heuristischen Modells, das in Anlehnung an damalige entscheidungsanalytische Ansätze in den USA ein „intra- und internationales Bezugssystem“ skizziert, das sie als konstitutiv für die deutsche Außenpolitik ansah (Haftendorn 1974: 22–25).

In dem 1986 erschienenen Buch „Sicherheit und Entspannung“ (Haftendorn 1986), das der Historiker Fritz Stern in einer Buchnotiz in *Foreign Affairs* als „grounded on a fine mastery of the massive relevant literature“ lobte (Stern 1984: 199), werden die bereits Ende der 1970er Jahre entfalteten Konzepte der Verflechtung und der Interdependenz als wesentlichen „Strukturmerkmalen westdeutscher Außenpolitik“ (Haftendorn et al. 1979a) konzeptionell weiter geschärft und zu der Frage zugespitzt, wie unter den internationalen und innenpolitischen Bedingungen, die die deutsche Außenpolitik zwischen 1955 und 1982 prägten, „der latente Prioritätenkonflikt zwischen der primär im Rahmen der Nordatlantischen Allianz formulierten Verteidigungspolitik und der am Ziel einer Überwindung der Teilung Deutschlands orientierten Ost- und Entspannungspolitik bewältigt wurde“ (Haftendorn 1986: 709). Für Haftendorn war dies letztlich die Frage nach „Autonomie und Handlungsspielraum bundesdeutscher Außenpolitik.“ Ihre detaillierten Studien zur Einbindung der Bundesrepublik in die westlichen Kerninstitutionen, zur „Sicherheitspolitik als Bündnispolitik“, zur Gewaltverzicht- und Ostpolitik wie auch zur Entspannungs- und Rüstungskontrollpolitik bringen dabei sehr klar zum Vorschein, dass die Außenpolitik der Bundesrepublik „in hohem Maße Produkt ihrer Entstehungsbedingungen und ihrer Verflechtung in das internationale System war und daher nur über eine begrenzte Autonomie der außenpolitischen Problemdefinition verfügte.“ Denn mit der „Grundentscheidung zur Akzeptanz ihrer Existenz als eng mit den westlichen Demokratien verbundenes Staatswesen (...) akzeptierte die Bundesrepublik auch die Hierarchie ihrer außenpolitischen Ziele: Sicherheit durch atlantische Bindung, wirtschaftlicher Wohlstand durch Westintegration, Zurückstellung einer Lösung der nationalen Frage“ (Haftendorn 1986: 735). Diese bis weit in die 1980er Jahre anhaltende „Dominanz sicherheitspolitischer Prioritäten (...) sorgte für ein hohes Maß an außenpolitischer Kontinuität“. Aufgrund der Entspannungspolitik gelang es der westdeutschen Außenpolitik aber immer besser, ihren Handlungsspielraum über die Jahrzehnte hinweg langsam aber stetig auszuweiten. Trotzdem blieb „die Schwingungsbreite“, innerhalb derer sie sich bewegen konnte, durch den „Bündniskontext als eine Art von Kontrollinstrument“ begrenzt (Haftendorn 1986: 740). Die letzten Fesseln konnten erst gelöst werden, als die Chance zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten kam – eine Chance, die Helga Haftendorn schon Mitte der 1980er Jahre für nicht völlig unrealistisch hielt, deren tatsächliche Realisierung sie

letztlich aber eng an entsprechende Initiativen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten gebunden sah (vgl. Haftendorn 1986: 740–741).

Die Summe aus ihrer Beschäftigung mit deutscher Außenpolitik zog Helga Haftendorn in ihrem letzten großen Werk unter dem Titel „Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung, 1945–2000“ (Haftendorn 2001; vgl. auch die überarbeitete und ergänzte Übersetzung in Haftendorn 2006c). In ihm untersucht sie wie es gelang, in etwas mehr als einem halben Jahrhundert aus einem aussätzigen Schurkenstaat die Erfolgsgeschichte Bundesrepublik Deutschland zu machen. In der als ihr Markenzeichen mittlerweile bekannten genauso souveränen wie sprachlich versierten Auswertung von Originalquellen und einschlägiger Sekundärliteratur zeigt sie, wie die westdeutsche Außenpolitik in den unterschiedlichen Phasen der Nachkriegszeit durch taktisches Geschick und große Beharrlichkeit ihre Ziele verfolgte. Insbesondere räumt sie dabei mit der irrigen Vorstellung auf, dass außenpolitisches „Selbstbewusstsein“ eine Erfindung der „Berliner Republik“ sei. Der Kern des Bonner Erfolgsrezepts nämlich lag Haftendorn zufolge nicht in einem als „Kultur der Zurückhaltung“ kaschierten, vermeintlich selbstlosen Interessenverzicht, wie manche heute behaupten. Vielmehr lag er darin, dass die außenpolitische Elite der alten Bundesrepublik die Grenzen der eigenen Handlungsfähigkeit richtig einschätzte, akzeptierte und zum eigenen Vorteil nutzte. Dabei perfektionierte sie ein bereits früh eingesetztes bundesrepublikanisches Erfolgsrezept, das Haftendorn als „Methode des Souveränitätsgewinns durch Souveränitätsverzicht“ charakterisiert (Haftendorn 2001: 436).

Wenn die Beschäftigung mit deutscher Außen- und Sicherheitspolitik den Kern von Helga Haftendorns Werk markiert, dann schließen sich ihre Forschungen zur US-amerikanischen Außenpolitik, zu Problemen internationaler Sicherheit wie auch zur Theorie der internationalen Beziehungen nicht nur nahtlos, sondern auch zwingend an. Denn deutsche Außen- und Sicherheitspolitik konnte nach ihrem professionellen Selbstverständnis nur dann angemessen erschlossen werden, wenn man sie in ihrer politischen Vernetzung in größeren, staatenübergreifenden Zusammenhängen betrachtete und sich dabei das wissenschaftliche Instrumentarium der Disziplin in einer gegenstandsadäquaten Weise zunutze machte. Zum politischen Kontext zählte bis weit in die 1980er Jahre allen voran die USA und ihre Außenpolitik, die Helga Haftendorn nur geringfügig weniger interessierte und faszinierte als die deutsche Außenpolitik. Dies hing nicht zuletzt mit ihrer starken biographischen Prägung aufgrund zahlreicher Studien- und Forschungsaufenthalte seit Mitte der 1950er Jahre zusammen. Die direkte Konfrontation mit der Rassentrennung wie auch dem Vietnam-Krieg machte sie, wie sie einmal schrieb, „aufgeschlossen für die sozialen Probleme dieses Landes, aber ebenso für die Fähigkeiten seiner Menschen, rational und zukunftsorientiert damit umzugehen“ (Haftendorn 1992: 20). Dies änderte allerdings nichts daran, dass sie sowohl die Außenpolitik der Reagan-Administration (Haftendorn 1988a) wie auch die Politik der gegenwärtigen Bush-Administration (Haftendorn 2006d) sehr kritisch beurteilte. Auch wenn für sie daher immer Fragezeichen blieben, inwieweit die USA ein „gütiger Hegemon“ (Haftendorn 1999) waren, legten die Rahmenbedingungen deutscher Außenpolitik bis zur Vereinigung doch nahe, pfleglich mit der „schwierigen Partnerschaft“ umzugehen (Haftendorn 1988b).

Die USA fungierten als wichtigster Bündnispartner einer weitgehend selbstbestimmten Entfaltung der Bundesrepublik. Die NATO im engeren militärischen Sinne und das transatlantische Verhältnis im breiteren politischen und zwischengesellschaftlichen Sinne stellten demgegenüber den wichtigsten institutionellen Kontext dar (vgl. Haftendorn 2005). Helga Haftendorn hat auch dieses Feld wie wenige andere ihrer Generation in seinen unterschiedlichsten Facetten bearbeitet. Zu wissen, wie bestimmte Waffensysteme funktionierten und wie sie gegebenenfalls auch politisch instrumentalisiert werden konnten, galt ihr dabei immer als eine Grundvoraussetzung dafür, die institutionellen Verfahren und Strategien der NATO zu verstehen und zu den entscheidenden politischen Kernfragen vorzustoßen – nämlich wie es der Allianz wiederholt gelang, ernsthafte Krisen zu meistern (Haftendorn 1994, 1996), und wie man sich ihre Zukunft nach dem Ende des Ost-West-Konflikts angesichts der Tatsache vorzustellen hatte, dass bereits Anfang der 1990er Jahre mit dem Warschauer Pakt ihr zentraler Widerpart verschwand (Haftendorn/Keck 1997; Haftendorn/Keohane/Wallander 1999). Der Fortbestand der NATO, der für Realisten ein nicht ganz einfach zu lösendes Rätsel darstellt, war für Helga Haftendorn aufgrund ihrer Forschungen über die fein ausdifferenzierte Kompetenzverteilung innerhalb der NATO wie auch der ausdifferenzierten institutionellen Verfahren sowohl innerhalb der NATO-Bürokratie wie auch zwischen den beteiligten Regierungen immer weit weniger überraschend. Allerdings stellt sich dieser Fortbestand in ihren Forschungen auch keineswegs als Selbstverständlichkeit, sondern als Ergebnis politischer Anstrengungen auf beiden Seiten des Atlantiks dar. In dieser Hinsicht sind, wie Haftendorn gerade in den letzten Jahren herausgearbeitet hat, die Zweifel gewachsen, ob die hierfür erforderlichen Koordinationsanstrengungen auch in Zukunft erbracht werden (Haftendorn 2004, 2006d).

Das vierte Element, das Helga Haftendorns Werk prägt, ist die bereits früh beginnende Beschäftigung mit Fragen der Theorie der internationalen Beziehungen. Bereits Mitte der 1970er Jahre als die systematische Verknüpfung theoretischer und empirischer Aspekte weit weniger verbreitet war als heute, veröffentlichte sie einen Theorie-Reader, in dem sie und ihre Mitarbeiter eine größere Anzahl einschlägiger Aufsätze aus dem Englischen ins Deutsche übersetzten (Haftendorn 1975a). Die Faszination hoch abstrakter Modelle, die seit den 1960er Jahren immer größere Teile der US-amerikanischen *IR-community* erfasste, vermochte sie dabei nie zu überzeugen. In ihrem einleitenden Beitrag des Theorie-Readers erscheint Theorie vielmehr in erster Linie als ein „kontingentes“ Instrument, das Erkenntnismöglichkeiten eröffnet, aber auch verstellen kann (Haftendorn 1975b: 10). Ein solches Theorieverständnis, das die Notwendigkeit der Verallgemeinerung schon als Grundbedingung der begrifflichen Erschließung von Wirklichkeit genauso anerkennt wie es die Begrenzung der *ceteris-paribus*-Konditionierung vor dem Hintergrund kontingenter Prozesse im Auge behält, materialisiert sich in der konkreten Forschungsarbeit als das, was Peter Katzenstein und Rudra Sil in einem neueren Aufsatz als „analytic eclecticism“ bezeichnen (Katzenstein/Sil 2007) – eine Forschungshaltung, die die Vielzahl konkurrierender Theorieangebote als Bereicherung und nicht als Erschwernis des Forschungsprozesses empfindet und die Kunst der Forschung gerade darin sieht, dieses theoretische Angebot im Blick auf konkrete Problemstellungen nutzbar zu machen. Genau das war auch immer Helga Haftendorns Verständnis von Theorie. Dies soll allerdings nicht bedeu-

ten, dass es ihr ausschließlich um Theorieanwendung ging. Ganz im Gegenteil: Einige ihrer wichtigsten und originellsten Arbeiten beschäftigen sich mit Problemen der Theorieentwicklung. Im Mittelpunkt stehen dabei allerdings nicht die großen disziplinären Forschungsprogramme (also etwa der „Realismus“, der „Institutionalismus“ oder der „Konstruktivismus“), sondern konkrete konzeptionelle Fragen, die sich insbesondere um die Schärfung zentraler Begriffe zur Analyse von Außenpolitik und internationaler Politik drehen. Die Klärung zentraler Begriffe wie „Entspannung“ (Haftendorn 1977), „Sicherheit“ (Haftendorn 1991) oder „Prioritätenkonflikte“ (Haftendorn 1989) hat Helga Haftendorn deshalb immer wieder angetrieben, weil sie zum einen die Notwendigkeit einer Begriffsklärung als Voraussetzung fundierter wissenschaftlicher Arbeit ansah, zum anderen aber auch weil sie den konkreten praktischen Nutzen in der Strukturierung eines Forschungsgegenstandes sah – und zwar sowohl im Blick auf mögliche politische Wirkungen wie auch den wissenschaftlichen Erklärungswert.

Dieser im Blick auf das Theorieangebot zumeist eklektische, immer aber auch disziplinierte Zugriff auf ihre jeweiligen Forschungsgegenstände hat zwar nicht zu Aufsehen erregenden neuen Theorieangeboten geführt, die im disziplinären Diskurs tiefe Spuren hinterlassen hätten, wohl aber schon früh zu fundierten Einsichten, die in manchen Fällen erst viele Jahre später systematischer ausgearbeitet wurden. Um nur ein Beispiel zu nennen: In dem mit dem prägnanten Titel „Verwaltete Außenpolitik“ überschriebenen Sammelband lieferte Helga Haftendorn zusammen mit ihren Mitarbeitern die erste vergleichende Untersuchung außen- und sicherheitspolitischer Entscheidungsprozesse unter Anwendung eines auf die deutsche Situation adaptierten konzeptionellen Zugriffs, der auf die Arbeiten von Graham Allison über „bureaucratic politics“ aus den späten 1960er bzw. frühen 1970er Jahren zurückging (Haftendorn et al. 1979a). Ein Ergebnis dieser vergleichenden Fallstudien war eine systematische Auflistung prägender „Strukturprobleme“ des außenpolitischen Entscheidungsprozesses in der Bundesrepublik. Dabei wurde – in Antizipation etwa der systematischen Entfaltung der „neuen Staatsräson“ in den Arbeiten von Klaus Dieter Wolf aus der zweiten Hälfte der 1990er Jahren (vgl. Wolf 2000) – schon Ende der 1970er Jahre eine „Tendenz zur Entparlamentarisierung der Außenpolitik“ als Folge zwischenstaatlicher Verflechtung identifiziert:

„Eine Folge der außenpolitischen Verflechtung der Bundesrepublik ist die Bedeutungszunahme der Administration als Problemlösungsinstanz. Dabei haben sich einerseits gewisse transgouvernementale Kooperationsmechanismen zwischen den Arbeitsebenen verschiedener Ministerien herausgeschält, die ihre Kontrolle auf der rein nationalen Ebene unmöglich machen, andererseits ist auf der nationalen Ebene die Entwicklung zur fachlichen Spezialisierung und organisatorischen Auffächerung unaufhaltsam. Beide Tendenzen zeigen das Bemühen um eine Effizienzsteigerung durch Arbeitsteilung und Kooperation, haben jedoch auch zur Folge, daß die Transparenz bürokratischer Prozesse schwerer herzustellen ist“ (Haftendorn et al. 1979b: 283).

Dieses wie auch zahllose weitere Beispiele, die in diesem Zusammenhang angeführt werden könnten, zeigen Helga Haftendorn als Vertreterin einer neuen Generation, die mit ihrer systematischen Verknüpfung von Theorie und Empirie für die Entwicklung der politikwissenschaftlichen Teildisziplin „Internationale Beziehungen“ in Deutschland prägend wurde. Zusammen mit einigen wenigen anderen Kollegen ihrer Generation – zu nennen wäre hier vor allem Ernst-Otto Czempiel – hat sie ihre wissenschaftliche

Sozialisation in den Fächern Geschichte und Politikwissenschaft für eine systematischere theoretische Durchdringung politikwissenschaftlicher Gegenstände fruchtbar gemacht. Aufgrund ihrer vielfältigen persönlichen und wissenschaftlichen Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen in den USA und der damit einhergehenden Berührung mit einer auf individuelle theoretische Profilierung abzielenden fachspezifischen Professionalisierung nahm diese Generation jene zentralen Weichenstellungen in der deutschen IB vor, die sich in den nachfolgenden Jahrzehnten zu einem eigenständigen Profil ausformten (vgl. Rittberger/Hummel 1990; Zürn 2003). All dies summiert sich zu einer wissenschaftlichen Lebensleistung, die höchste Anerkennung verdient – eine Anerkennung, die Helga Haftendorn auch schon in vielfältiger Weise zuteil wurde. Der Max-Planck-Forschungspreis und die Aufnahme in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften sind hier nur zwei Beispiele aus einer langen Liste von Ehrungen (vgl. Haftendorn 2006a).

Wer Helga Haftendorns Lebenswerk angemessen würdigen will, darf allerdings auch jene Felder jenseits wissenschaftlicher Veröffentlichungen nicht vernachlässigen, in denen das Engagement von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern nachgefragt wird. Dazu zählt erstens die Bereitschaft, sich in den professionellen Fachvereinigungen für deren Interessen zu engagieren. Helga Haftendorn hat dies im nationalen wie im internationalen Rahmen getan. Der wichtigsten internationalen Vereinigung im Feld der IB, der „International Studies Association“, stand sie als eine der ganz wenigen Frauen (und zusammen mit Susan Strange als einzige nicht-amerikanische Wissenschaftlerin) von 1989 bis 1991 als Präsidentin vor. In der DVPW gehörte sie bereits Anfang der 1970er Jahre dem Wissenschaftlichen Beirat an. Zwischen 1994 und 1997 engagierte sie sich zudem im Vorstand der Sektion „Internationale Politik“. Was sie darüber hinaus hinter den Kulissen für die Verbesserung des Verhältnisses zwischen DVPW und DGfP geleistet hat, ist nirgends dokumentiert. *Insider* sagen allerdings, dass sie einen nicht unwesentlichen Anteil daran hatte, dass es in den 1990er Jahren zu einer Annäherung zwischen beiden politikwissenschaftlichen Fachvereinigungen kam.

Das zweite Feld, das jenseits ihrer wissenschaftlichen Publikationstätigkeit zu erwähnen ist, ist das Engagement im politischen Umfeld. Helga Haftendorn gehörte seit den frühen 1960er Jahren zahllosen Studiengruppen und Beratungskommissionen an – zuletzt der sogenannten Weizsäcker-Kommission zur Zukunft der Bundeswehr. Dabei sind die Irritationen, die die Präsenz einer Frau in solchen Gremien anfangs noch darstellte, heute nur noch schwer nachzuvollziehen. Anfangs der 1960er Jahre etwa, führte ihre Teilnahme an einer Studiengruppe zur Militärstrategie noch zu herablassenden Rückfragen („Was macht denn das Fräulein da?!“, vgl. Stelzenmüller 2005). Gegenüber solchen Attitüden hat sich Helga Haftendorn bereits früh durchgesetzt. Das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Politikwissenschaft einerseits und praktischer Politik andererseits war ihr dabei immer bewusst. Für unauflösbar hielt sie es aber nie. Dies fiel ihr umso leichter als an ihrer professionellen Unabhängigkeit und ihrer persönlichen Geradlinigkeit niemand zweifelte.

Zum Lebenswerk Helga Haftendorns zählt neben ihren wissenschaftlichen Veröffentlichungen drittens, was sie als Lehrerin bewirkt hat. Helga Haftendorn hat keine Schule begründet. Sie hat Menschen gefördert. Ihre Schüler wurden Journalisten und Unternehmensberater, Generale und Friedensforscher, Bundestagsabgeordnete und Uni-

versitätsprofessoren – um nur einige wenige Berufsfelder ihrer zahllosen Absolventen zu benennen. Wie sehr sie gerade auch in der deutschen Politikwissenschaft Spuren hinterlassen hat, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass ihre Schülerinnen und Schüler heute Professuren in Hamburg, Greifswald, Münster, Potsdam, Dresden, Frankfurt und München innehaben. Noch wichtiger als diese Zeichen des Erfolgs ist ihr persönlich aber immer gewesen, dass sie sich als Wissenschaftlerin und Vorgesetzte an strengen ethischen Standards messen lassen konnte. Ihre Mitarbeiter wissen, dass dies bereits zu Zeiten Teil ihres professionellen Selbstverständnisses war, als es noch keinen Ethik-Code der DVPW gab. Die Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft kann sich glücklich schätzen, eine so vorbildliche Wissenschaftlerin und Kollegin wie Helga Haftendorn zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen.

### Literatur

- Haftendorn, Helga*, 1974: Abrüstungs- und Entspannungspolitik zwischen Sicherheitsbefriedigung und Friedenssicherung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955–1973. Düsseldorf.
- Haftendorn, Helga* (Hrsg.), 1975a: Theorie der Internationalen Politik. Gegenstand und Methode der Internationalen Beziehungen. Ein Reader. Unter Mitarbeit von Hans Hoyng und Joachim Krause. Hamburg.
- Haftendorn, Helga*, 1975b: Bemühungen um eine Theorie internationaler Beziehungen. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, in: *Haftendorn, Helga* (Hrsg.), Theorie der Internationalen Politik. Gegenstand und Methode der Internationalen Beziehungen. Ein Reader. Unter Mitarbeit von Hans Hoyng und Joachim Krause. Hamburg, 9–36.
- Haftendorn, Helga*, 1977: Towards a Theory of Détente, in: *Jütte, Rüdiger* (Hrsg.), Détente and Peace in Europe. Frankfurt a.M./New York, 102–118.
- Haftendorn, Helga*, 1986: Sicherheit und Entspannung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955–1982, 2. überarbeitete Auflage. Baden-Baden.
- Haftendorn, Helga*, 1988a: Die Rekonstruktion amerikanischer Stärke: Eine neue Phase der Entfaltung weltweiter Führungsmacht?, in: *Haftendorn, Helga/Schisler, Jakob* (Hrsg.), Rekonstruktion amerikanischer Stärke. Sicherheits- und Rüstungskontrollpolitik während der Reagan-Administration. Berlin/New York, 3–33.
- Haftendorn, Helga*, 1988b: Eine schwierige Partnerschaft. Bundesrepublik Deutschland und USA im Atlantischen Bündnis, Forschungsberichte Internationale Politik, Bd. 5. Berlin.
- Haftendorn, Helga*, 1989: Außenpolitische Prioritäten und Handlungsspielraum. Ein Paradigma zur Analyse der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, in: Politische Vierteljahresschrift 30, 32–49.
- Haftendorn, Helga*, 1991: The Security Puzzle: Theory-Building and Discipline-Building in International Security, in: International Studies Quarterly 35, 3–17.
- Haftendorn, Helga*, 1992: Ein Brief an Ulrich Littmann, in: *Gutzen, Dieter/Herget, Winfried/Jacobsen, Hans-Adolf* (Hrsg.), Transatlantische Partnerschaft. Kulturelle Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Bonn/Berlin, 19–22.
- Haftendorn, Helga*, 1994: Kernwaffen und die Glaubwürdigkeit der Allianz. Die NATO-Krise von 1966/67 und ihre Bewältigung. Baden-Baden.
- Haftendorn, Helga*, 1996: NATO and the Nuclear Revolution: A Crisis of Credibility, 1966–1967. Oxford.
- Haftendorn, Helga*, 1999: Der gütige Hegemon und die unsichere Mittelmacht: deutsch-amerikanische Beziehungen im Wandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 29–30, 3–11.
- Haftendorn, Helga*, 2001: Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung, 1945–2000. Stuttgart/München.



- Haftendorn, Helga*, 2004: Das Atlantische Bündnis in der Anpassungskrise. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin, in: [http://www.swp-berlin.org/de/common/get\\_document.php?id=1188](http://www.swp-berlin.org/de/common/get_document.php?id=1188) (Zugriff am 16.8.2006).
- Haftendorn, Helga*, 2005: Germany's Accession to NATO: 50 Years on, in: NATO Review, in: [www.nato.int/review](http://www.nato.int/review) (Zugriff am 16.8.2006).
- Haftendorn, Helga*, 2006a: Lebenslauf, in: [http://www.atasp.de/downloads/haftendorn\\_cv\\_de.pdf](http://www.atasp.de/downloads/haftendorn_cv_de.pdf) (Zugriff am 10.8.2006).
- Haftendorn, Helga*, 2006b: Schriftenverzeichnis, in: [http://www.atasp.de/downloads/haftendorn\\_pub\\_de.pdf](http://www.atasp.de/downloads/haftendorn_pub_de.pdf) (Zugriff am 10.8.2006).
- Haftendorn, Helga*, 2006c: Coming of Age: German Foreign Policy since 1945. Lanham, MD.
- Haftendorn, Helga*, 2006d: Atlantische Klimaverbesserung – Aber keine Rückkehr zu den „good old days“, in: *Internationale Politik* 61, 96–97.
- Haftendorn, Helga/Karl, Wolf-Dieter/Krause, Joachim/Wilker, Lothar* (Hrsg.), 1979a: *Verwaltete Außenpolitik. Sicherheits- und entspannungspolitische Entscheidungsprozesse* in Bonn. Köln.
- Haftendorn, Helga/Karl, Wolf-Dieter/Krause, Joachim/Wilker, Lothar*, 1979b: Strukturprobleme des außenpolitischen Entscheidungsprozesses der Bundesrepublik Deutschland, in: *Haftendorn, Helga/Karl, Wolf-Dieter/Krause, Joachim/Wilker, Lothar* (Hrsg.), *Verwaltete Außenpolitik. Sicherheits- und entspannungspolitische Entscheidungsprozesse* in Bonn. Köln, 279–284.
- Haftendorn, Helga/Keck, Otto* (Hrsg.), 1997: *Kooperation jenseits von Hegemonie und Bedrohung*. Baden-Baden.
- Haftendorn, Helga/Keohane, Robert O./Wallander, Celeste A.* (Hrsg.), 1999: *Security Institutions over Time and Space*. Oxford.
- Katzenstein, Peter/Sil, Rudra*, 2007: Progress Through Eclectic Theorizing, in: *Rues-Smit, Christian/Snidal, Duncan* (Hrsg.), *The Oxford Handbook of International Relations*. New York (im Erscheinen).
- Wolf, Klaus Dieter*, 2000: Die Neue Staatsräson Zwischenstaatliche Kooperation als Demokratieproblem in der Weltgesellschaft. Baden-Baden.
- Rittberger, Volker/Hummel, Hartwig*, 1990: Die Disziplin „Internationale Beziehungen“ im deutschsprachigen Raum auf der Suche nach ihrer Identität: Entwicklung und Perspektiven, in: *Rittberger, Volker* (Hrsg.), *Theorien der Internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*, PVS-Sonderheft 21. Opladen, 17–47.
- Stelzenmüller, Constanze*, 2005: „Was sucht denn das Fräulein da?“ Frauen sind rar in der deutschen Sicherheitspolitik. Das ändert sich gerade, in: *Die Zeit*, Nr. 18 vom 28.04.2005, in: [http://zeus.zeit.de/text/2005/18/W\\_Wehrpolitik](http://zeus.zeit.de/text/2005/18/W_Wehrpolitik) (Zugriff am 16.8.2006).
- Stern, Fritz*, 1984: Buchnotiz zu Haftendorn 1986, in: *Foreign Affairs* 63, 199.
- Zürn, Michael*, 2003: Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989, in: *Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael* (Hrsg.), *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, *Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Bd. 10. Baden-Baden, 21–46.